

Manfred Waffender, places_in_time

Eröffnungsvortrag. Düsseldorf, Mo., 6. Oktober 2008

Es ist für mich eine Freude und eine Ehre, dass ich heute hier sein darf.

Es war im Spätsommer 1987, als Manfred Waffender mich angerufen hat und fragte, ob wir nicht miteinander nach Ägypten fahren wollen.

Ich war aus drei Gründen kurz entschlossen. Zum einen ist eine Reise mit einem Freund immer eine gute Perspektive. Zum anderen hatte ich mich schon einige Zeit für einen Roman mit dem Alten Ägypten beschäftigt. Der Dritte Grund war, dass ich zu der Zeit in Hamburg gelebt habe, wo es gelegentlich regnet. In diesem Sommer 1987 hat es in Hamburg dermaßen geregnet, dass die Türen in meiner Wohnung kaum noch auf und zu gingen; alles fing an, sich zu verziehen.

Und, was ich vorher noch nie gesehen hatte: Mein Druckerpapier fing an, Wellen zu werfen.

Hamburg ist für einen Binnenländer wie mich auch und vor allem wegen des Wassers ein so anziehender Ort gewesen. Und wo das Wasser im Hafen im Großen ein Gefühl der Welt anlanden läßt und abfahren, und wo die Wasserfläche der Alster mitten in einer großen Stadt etwas geradezu Unmögliches möglich macht, nämlich einen Blick in die Weite, das war mir schon klar, dort mußte man auch die fein verteilten Formen des Wassers zur Kenntnis nehmen.

Diese Wellen in dem Papier sind nun 21 Jahre lang durch die Zeit gelaufen, eine andere außergewöhnliche Flüssigkeit, die anders als Wasser nie abwärts fließt und eine Schwere nur im menschlichen Gefühl kennt. Nun sind diese Papierwellen hier in ein paar windstillen Blättern angekommen. Sie haben sich gelegt - und das haben sie doch nicht, denn sie sind übergelaufen in Manfred Waffenders *places_in_time*. In eine Brandung, einen Bach, einen See.

Diese Wellen von fein verteiltem Wasser sind übergelaufen in ein anderes Medium, in dem Bild und Ton die Geschichten erzählen statt der Worte. Und es ist aber nicht das Medium, sondern eine neue und altbekannte Kraft, eine Intensität, die Manfred Waffender in seiner Arbeit zugänglich macht: die der vor sich gehenden Natur nämlich, eines frischen Vorwärtsrolldrangs für Wellen, eines tief in sich Stehens für Seen.

Wir leben in einem Zeitalter des totalen Speicherwahns, im digitalen Überfluß, in einem Netz und einer Medienmaschinerie, die sich miteidlos an alles erinnert. Dieses "alles" aber ist nur scheinbar alles, das zeigen uns *places_in_time* - drei Orte, die sich an nichts als sich selbst zu erinnern versuchen, mit ein bißchen Hilfe von einem Freund. Was können wir an

Ferne nahebringen, fragen diese drei Orte. Und: Was können wir anderen mitgeben in fernere Zeiten.

.....

Im Dezember 1987 sind wir in Kairo gelandet, und zwei Tage vor Weihnachten standen die beiden jungen Männer das erste Mal auf dem Felsplateau am Rand der Wüste vor den Pyramiden von Gizeh.

Es war übrigens nicht ganz so, wie man sich die Wüste gewöhnlich vorstellt. Es hat geregnet und ich war im Anorak. Wir haben dort Zeit verbracht, und nachdem es wieder aufgehört hatte zu regnen, sagte mein Freund mit einem Blick hinaus in die Dünen: "So viel Strand und kein Meer."

In diesem Satz glitzert nicht nur Ironie, sondern er macht mit einer ebenso feinen Berührung klar, wie stark die Sehnsucht ist - und nicht die als Flucht oder Trost oder lieblicher Zeitvertreib gemeinte Sehnsucht, sondern die nach einer Heimat, in der man noch nie war.

Es gibt ein Lied von Randy Newman, in dem einer an einem Fluß sitzt und an das Meer denkt, "sitting on a river, thinking of the sea" - diese Art von Sehnsucht. Die Große.

Hier haben sich dann schon einmal, wie sich das für Freunde auch gehört, zwei Strömungen zu einer verbunden, die kleinen Papierwellen aus Hamburg mit der Dünung des Sandmeers, beides Wellen scheinbar nur der Form nach und ohne Bewegung und Flüssigkeit. Wobei die Dünen sehr wohl ziehen, nur dass unsere Augen für dieses Zeitmaß nicht eingerichtet sind. Nun waren wir pasenderweise an einem Ort, an dem man auch über das große Zeitmaß etwas Grundlegendes lernen konnte. Beispielsweise dass Gebirge nichts weiter sind als eine Art von Wasser.

Zwischen der Pyramide des Chephren auf Höhe des Felsplateaus und einem Fast Food-Restaurant unten am Fuß des Steinhangs liegt in einer Mulde die Sphinx. Ihr Blick geht über die Zeiten, mit Augen, an denen ganze Erdzeitalter vorüberziehen wie ein Sommerregen.

Vor diesem Auge türmen sich Gebirge auf wie Wellen, zerlaufen zu Tiefland, Wasser strömt durch gewaltige Becken, über allem wehen Gase, die Erde bebt.

550 Millionen Jahre vor unsere Zeit entfaltet sich das Leben in einem Urwasser. Eine ungeheure Fülle und Vielfalt entsteht. Geburt und Tod kommen in die Welt, die Erde lebt.

Dann ein Feuer, mehr als eine Million Jahre vor unserer Zeit. Menschen sitzen um das Feuer, kein Tier wagt sich in die Nähe der Flammen. Zum

ersten Mal kann der Mensch hier den ununterbrochenen Überlebenskampf ruhen und den Geist erwachen lassen, die Erde denkt. Von diesem ersten Augenblick ohne Kampf erzählen die alten Mythen - vom Paradies.

Eine wesentliche Rolle für die weitere Entwicklung fiel dem fließenden Wasser zu. Die Bewässerungsnetze der alten Ägypter, die ersten menschgemachten Netze, waren auf eine fundamental neue Art gemeinschaftsbildend. Durch ihre Einrichtung wurden verstreute Ansiedlungen zu einer vollkommen neuen Organisationsform verbunden - dem Staat.

Diese Bewässerungsnetze produzierten nicht nur einen Überschuss an Vorräten, sondern in der Folge auch einen Überschuss an Zeit, den die Herrschenden in ein eindrucksvolles, unsichtbares System kanalisieren - in eine Maschine aus Menschen, die Pyramiden produzierte. Hier kam die Maschine in die Welt.

.....

Was noch zu sehen war, als es aufgehört hatte zu regnen, war das Hören. Genauer gesagt, wie erstaunlich das Hören an diesem Ort das Sehen überwog. Weit draußen in der Wüste waren Reiter, fortgerückt an den Horizont. Und erstaunlich, und wirklich erstaunlich war aber, wie nahe das war, was von ihnen zu hören war. Ich konnte ihre Rufe und die Geräusche von Leder und Metall so deutlich vernehmen, als würde ich sie belauschen. Ich konnte die Hufe der Pferde auf den Sand schlagen hören. Ich konnte spüren, wie warm die Haut der Wirklichkeit ist.

Wie erinnert man sich an einen Ort? - So. Man glaubt, ihn gesehen zu haben, aber man hat ihn vor allem gehört, vielleicht noch den Stein Staub auf der Zunge geschmeckt.

Wie genau kann man einen Ort vermitteln?

Und eine Frage, deren Bedeutung mir erst jetzt, durch die Arbeit von Manfred Waffender klargeworden ist: Wie kann man einen Ort vermitteln, der keine Geschichte erzählen will sondern nicht mehr sein möchte als ein Ort? Wie können wir uns eine Erinnerung an einen Ort verschaffen, der mit der ganzen zärtlichen Gleichgültigkeit seines Daseins auf nichts wartet als auf eine unendliche Gegenwart?

.....

Die Medien verwandeln unsere Weltanschauung aus einer westlichen in eine östliche. In der europäischen Betrachtungsweise hat ein Gegenstand im Raum einen höheren Wert als der Raum selbst. Für einen Japaner stellt sich die Sache umgekehrt dar. Er kennt die Schönheit des Nichts. Der leere Raum ist vollkommen. Die Dinge, die ihn bevölkern, mindern diese Vollkommenheit.

Das Skandalöseste, was sich heute in einer Medienöffentlichkeit ereignen kann, ist deshalb auch nicht der nächste Tabubruch, sondern das Schweigen. Die Leere. Immer noch legendär ist das Live-Interview mit dem 2004 verstorbenen Boxer Norbert Grupe alias Prinz von Homburg im Juni 1969 im ZDF-Sportstudio. Nach seiner K.O.-Niederlage gegen Oscar Bonavena beantwortet Grupe jede der sechs Fragen des Moderators mit Schweigen.

Mit *places_in_time* führt uns das Schweigen zu einer unerreichten dokumentarischen Klarheit. Und es ist auch kein Schweigen in Stille, das man mit den *places* betritt - die Natur ist zu hören und wie bei den Reitern in der Wüste trägt die Luft dieser puren Art der Vermittlung so gut, dass uns die Wirklichkeit berührt. Was wünscht man sich mehr als ein Bewohner des Medienkontinents, der spürt, wie die Wirklichkeit nicht mehr gezeigt, sondern mehr und mehr zugedeckt wird unter Bildern und der sich auf eine rätselhafte Art taub und gefühllos gemacht wahrnimmt.

.....

Noch einmal zu der Frage: Wie genau kann man einen Ort vermitteln? Dazu muß ich erst einmal fragen: Wie genau kann ich einen Ort erkennen? Und wie kann ich diesen Ort mitnehmen und an einen anderen Ort bringen - so jedenfalls, dass ich jemand anderen von diesem Ort überzeugen kann?

Ehe ich das erste Mal neben den Pyramiden stand, hatte ich mich schon monatelang mit ihnen beschäftigt. Ich hatte Beschreibungen, Zeichnungen, Fotos, Filme, Karten und Pläne gesehen, hunderte von Geschichten, tausende von Bildern. Ich dachte, ich kennen die Pyramiden. Und dann stand ich doch das erste Mal davor und nichts hätte vorwegnehmen können, was ich gesehen habe. Kein Wissen der Welt und kein Aufzeichnungsmedium schützt vor der Überraschung, die der nächste Moment der Wirklichkeit bereithält.

Sonst wäre es auch langweilig. Die Langeweile aber ist das Gefühl des falschen Lebens. Was eine aus den Reservaten des Tourismus befreite Naturbetrachtung bedeuten und bewirken kann, gehört zu den stillen Fragen, denen man sich aussetzen kann, wenn man einen der drei *places_in_time* betritt.

Immer und spielend übersteigt die Wirklichkeit unser Vorstellungsvermögen. Inzwischen aber haben wir mächtige Werkzeuge, die uns beim Vorstellen helfen. Die Technik, mit der Bild und vor allem Ton der drei *Places* in Neuseeland aufgenommen worden sind und wiedergegeben werden, bewegt sich an der vordersten Grenze dessen, womit sich heute Präsenz erzeugen läßt.

Das Einzigartige an *places_in_time* ist, dass *der Ort* der Held der Geschichte ist und die Geschichte das ist, was die Zeit mit dem Ort macht, 45 Minuten lang. Die Menschen, die diese Aufnahmen gemacht haben, sind still. Ihre Aufgabe während der Aufzeichnung mit der besten Tontechnik bestand darin, nicht vorzukommen. Die ganze Idee der *places_in_time* ist von einer asketischen Uneitelkeit. Sie ist von einer großen Klarheit dessen, das sprechen soll, wie ich es aus den Arbeiten von Manfred Waffender seit langem kenne.

Nun hat diese Klarheit eine Vollkommenheit erreicht. Der unbestimmte Artikel ist mit Absicht gewählt, denn es ist keine der Vollkommenheiten, die ein Endzustand sein wollen. Es ist eine Vollkommenheit, mit der etwas Neues beginnt: Ab jetzt werden wir uns an einen Ort erinnern können. Wir werden nicht mehr nur flüchtige Zeichen eines Orts bewahren können, oder einen der unendlich vielen Momente, an denen Menschen einen Ort durchqueren oder mit einem Maschinengeräusch berühren.

Ein Ort kann nun zu Menschen gebracht werden, die den Ort nie aufsuchen könnten. Und es sind, auch das wird durch diese großartige Arbeit klar, nicht nur Tiere und Pflanzen, die vom Antlitz der Erde verschwinden, es sind auch Orte von einer Qualität, die doch der Welt und uns gehören sollte.

Da stand ich im Regen vor den Pyramiden und begriff, dass es Dinge gibt, die sich durch Medien nicht transportieren lassen. Zum ersten Mal fiel mir meine Kulturgläubigkeit auf. Das bisher nahtlos geschlossene, ungestörte Gefühl, dass Film, Ton, Bild und Text jede Wirklichkeit heranzutransportieren imstande sind, hatte plötzlich einen Knacks.

Aber wie es in einer Hymne von Leonard Cohen heißt: *There is a crack in everything / That's how the light gets in*. Da kommt das Licht rein. Dass da auch der Ton reinkommt, versteht sich bei einem Mann wie Leonard Cohen von selbst.

Und ein Mensch gibt nicht so schnell klein bei. *Places_in_time* ist ein Meisterwerk der Gegenwärtigkeit. Es zeigt, mit welcher Klarheit wir heute der Natur ansichtig werden können, wenn wir uns kunstfertig der Mittel bedienen, durch die wir uns so weit von ihr entfernt haben, wie es der griechische Wortstamm *Tele* täglich milliardenfach benennt.

Ich wünsche Ihnen drei wunderbare Orte an einem wunderbaren Ort.

Vielen Dank.